

## **Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann**

Reformationstag, 31. Oktober 2020, 18 Uhr

Predigt über Matthäus 10, 26b - 33

*<sup>26b</sup>Es ist nichts verborgen, was nicht offenbar wird, und nichts geheim, was man nicht wissen wird. <sup>27</sup>Was ich euch sage in der Finsternis, das redet im Licht; und was euch gesagt wird in das Ohr, das verkündigt auf den Dächern.<sup>28</sup>Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können, fürchtet viel mehr den, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle. <sup>29</sup>Verkauft man nicht zwei Sperlinge für einen Groschen? Dennoch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euren Vater. <sup>30</sup>Bei euch aber sind sogar die Haare auf dem Haupt alle gezählt. <sup>31</sup>Darum fürchtet euch nicht; ihr seid kostbarer als viele Sperlinge.*

*<sup>32</sup>Wer nun mich bekennt vor den Menschen, zu dem will ich mich auch bekennen vor meinem Vater im Himmel. <sup>33</sup>Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem Vater im Himmel.*

Gnade sei mit Euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Jesus Christus. Es ist nichts verborgen, was nicht offenbar wird, und nichts geheim, was man nicht wissen wird. <sup>27</sup>Was ich euch sage in der Finsternis, das redet im Licht; und was euch gesagt wird in das Ohr, das verkündigt auf den Dächern.<sup>28</sup>Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können.

Liebe Gemeinde, welch ein Auftrag. Eine Aussendung. Eine Aufforderung zum Bekenntnis. Verkündet es von den Dächern! Auch wenn sie euch verfolgen und töten. Verkündet es. „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.“ „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert“. Alle diese Sätze finden wir in der großen Aussendungsrede Jesu. Mit ihnen werden die Jünger ausgerüstet für das, was kommt. Rüstzeit also. Märtyrerpredigt, gerichtet an die, die alles aufgeben sollen für ihre Mission, die ihr Leben aufs Spiel setzen. Alles oder nichts, jetzt oder nie –die einsamen Helden werden auf den Weg geschickt.

Diese Vorstellung mag sich bei manchen verbinden mit einem Bild des Reformators Martin Luther, wie es uns in protestantischer Bildungstradition lange vermittelt wurde. Luther, der einsame Streiter, der tapfere Mönch, wie er 1517 seine Thesen an die Schlosskirche zu Wittenberg hämmerte. Der sich nicht fürchtete vor Kirche und Kaiser, vor Hölle und Tod. Ein religiöser Held, im 19. Jahrhundert als nationaler Heros auf unzählige Sockel gestellt. Trotzig gewiss, mit dem Buch in der Hand. Hier stehe ich, ich kann nicht anders.

Aber der Reformationstag ist kein Helden-Gedenktag. Kein protestantischer Parteitag, der aus der Abgrenzung zu den katholischen Geschwistern seine Kraft zieht. Und wenn wir heute das Lied von der festen Burg singen, die uns gegen den altbösen Feind und die Teufel schützt, dann haben wir – hoffentlich - anderes vor Augen als das Papsttum in Rom.

Wir feiern am Reformationstag einen Aufbruch, eine Bewegung, zu der viele gehörten, Johannes Calvin und Huldrych Zwingli, Philipp Melancthon, Anne Boleyn, Thomas Cromwell, später die Komponisten Johann Sebastian Bach und Georg Philipp Telemann, der Liederdichter Paul Gerhardt. Es war eine Bewegung, die eine Tür aufgestoßen hat. Wir feiern einen großen Anfang, nicht einen einsamen Herold auf den Dächern.

Aber was war es, was die Männer und Frauen der Reformation in Bewegung gebracht hat? Was war es, das ihnen ins Ohr geflüstert worden war? Was haben sie vernommen, was kein Auge je gesehen und kein Ohr je gehört hatte? Welche Herzensbotschaft hat sie ergriffen, die sie ans Licht bringen mussten, aus dem Verborgenen in die Öffentlichkeit, auf die von Gutenbergs Presse gedruckten Blätter, verteilt im ganzen Land? Was hat die Heilige Schrift all diesen Männern und Frauen in der Stille ihres Suchens erzählt?

In evangelischer Glaubensstradition gebildete Menschen werden sofort ein Stichwort nennen können: Die Rechtfertigungslehre. Das, würden sie sagen, ist der Kern von allem. Und ich stimme ihnen zu. Aber was sagt das denn? Was sagt das dem Menschen, dem ich in der S-Bahn gegenüber sitze? Was sagt das der übernächtigten Ärztin in der Klinik, dem einsamen Nachbarn, der Studentin mit Prüfungsangst? Du bist gerechtfertigt allein aus Glauben ohne Werke des Gesetzes. Sagt uns das noch etwas?

Ach, ich fange doch noch einmal mit Martin Luther an, von dem wir viele Antworten kennen, und von dem wir vor allem viele Ängste kennen. Wie kann ich dem Zorn Gottes entrinnen? fragte er sich Wie entgehe ich der ewigen Verdammnis? Was muss ich tun, wie soll ich leben? Sein Leben schien wie eingeschnürt in diese Frage. Alles was er tat, wie er betete, wie er glaubte, schien ihm unzureichend. Hinter jeder Ecke lauerten Gefahren, Versuchungen. Er konnte nicht so leben, wie er meinte leben zu sollen, er scheiterte bei allen Bemühungen, und der Teufel bleckte grinsend seine Zähne. Die Angst vor Gott hatte ihn in einer Tiefe ergriffen, die ihn umtrieb und erschütterte. Und in der Einsamkeit seiner Klosterzelle, mögen ihm solche Sätze der Bibel in den Ohren gegellt haben: „Fürchtet den, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle.“ Die Furcht, ja, die trieb ihn an und trieb ihn zugleich in die Verzweiflung.

Liebe Gemeinde, es mag sein, dass wir die Bilder der Angst, die Martin Luther vor Augen standen, nicht mehr teilen. Die Höllenqualen des Jenseits haben wir als Kinder der Aufklärung längst unter der Rubrik Mythen und andere Hirngespinnste abgeheftet. Und auch wenn dunkle Phantasien von Weltverschwörungen zurzeit einige Köpfe verwirren, von finsternen Mächten raunen und Hass schüren, so halten sich doch die allermeisten lieber an das helle Licht der Vernunft.

Aber die Erfahrung, die Luther beschrieb, die existentielle Angst, die das Leben behindert und vermauert, diese Erfahrung sind wir damit nicht losgeworden. Die Erfahrung bebildet sich heute anders, nennt sich die Angst vor dem Versagen. Sie taucht auf in den inneren Stimmen mit dem ewigen Geraune, dass wir nicht genügen. Schleicht umher im Mäntelchen der Selbstverachtung, und grinst uns an aus den Bildern unserer Idealvorstellungen, denen wir niemals genügen und denen wir ewig hinterherjagen. Sie begegnet uns als Angst, schwach zu werden und abhängig. Sie begegnet in der Angst vor dem Tod, dem großen Zerstörer, der uns in einen Abgrund reißt, in dem kein Grund mehr ist. Wir versuchen zu fliehen in die Aufgaben des Alltags, in die kleinen Erholungen und Wiederholungen, in Banalitäten und Belanglosigkeiten. Und doch ist es schwer, dem Gefühl zu entrinnen, nirgends anzukommen, nirgends wichtig sein, nirgends ausatmen zu dürfen.

Es war diese Tiefe der Angst, in der Martin Luther dann die Tiefe des Trostes erfuhr. Das war nicht nur ein neues Denken, das ihm eine neue Freiheit verschaffte. Es war die Erfahrung eines neuen Grundes, den er in der Tiefe fand. Eines Grundes, in dem sich ihm das zugewandte Bild Christi zeigte, in dem er eine Begegnung erlebte und eine neue Stimme vernahm. Und der Grundton dieser Stimme lautete: hab keine Angst! Ich will, dass du da bist. Ich habe dich gewollt und habe dich geschaffen. Ich brauche dich hier in dieser Welt als freier Mensch. Im Jenseits, da habe ich schon für dich gesorgt. Hab keine Angst, auch nicht vor Dir selbst: ich will dir die Angst nehmen und die Angst vor der Angst dazu. Fürchte dich nicht vor dem Toben der Feinde in deiner Seele, sie sind ja nur kleine Geister. Fürchte dich nicht, denn ich verurteile dich nicht, also verurteile du dich selbst auch nicht.

„<sup>29</sup>Verkauft man nicht zwei Sperlinge für einen Groschen? Dennoch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euren Vater. <sup>30</sup>Bei euch aber sind sogar die Haare auf dem Haupt alle gezählt. <sup>31</sup>Darum fürchtet euch nicht; ihr seid kostbarer als viele Sperlinge.“

Jeder Spatz am Himmel, gesehen von ihm. Jedes Haar gezählt. Ich sage das in dieser Zeit, in der uns jeden Tag die Statistiken und Todesraten übermittelt werden, um mitzuteilen, ob der Schrecken abebbt oder nicht. In diesen Tagen, in denen Menschen zu Zahlen werden, Schicksale zu Mortalitätskurven. In diesen Tagen, in denen die Angst umgeht, ich oder meine Liebsten könnten die nächsten sein, denen das Virus den Atem nimmt. In diesen Tagen, da in Frankreich junge Männer, aufgeputscht von religiösem Hass, auf Menschen einstechen. In diesen Tagen möchten wir die Stimme hören: Fürchtet euch nicht! Ihr seid kostbar bei Gott.

Liebe Gemeinde, wir haben einen guten Grund. Einen Grund auf dem wir stehen können. Und wenn die Welt voll Teufel wär ...

Wir brauchen nichts als dieses Vertrauen, dass der gute Grund trägt. Nichts als diesen Glauben, der sich an ein gehörtes Wort hängt. Und dieses Wort sagt: Sieh hin! So liebe ich dich und die Welt! Das bist du mir wert. So wie du bist liebe ich dich. Ohne Verdienst und ohne Bedingung. Lass dir das gesagt sein, auch wenn sich alles in dir dagegen wehrt. Probiere, ob ich halte, was versprochen ist. Hab keine Angst, geh aufrecht, tritt ins Freie, denn ich bin mit dir, ich bin nicht dein Ankläger, sondern dein Begleiter, dein Schutz und Schirm in allem Argen, deine Hoffnung gegen die Angst in dir.

Liebe Gemeinde, dass uns dieses Wort in der Tiefe erreicht, dort, wo die Angst sitzt und die Dunkelheit, darum bitte ich. Mehr braucht es ja nicht. Mit diesem Vertrauen können wir leben und über unsere Schatten springen. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.